

An geheiligter Stätte : Sempacher Schlachtfeld

Autor(en): **Steger, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schaden bei der Ziegenherde durch Holzreisten oder unbefugtes Steinanlassen im obern Wiggis jedermann haftbar gemacht wird. Ziegen-Korporation Netstal."

Die Schüler finden bestimmt einen einfacheren und besseren Text etwa folgender Art: Warnung! Wir machen jedermann haftbar, der durch Holzreisten oder Steinanlassen in der Gegend des obern Wiggis in unserer Ziegenherde Schaden anrichtet. Korporation der Ziegenhalter, Netstal.

Eine weitere Gruppe bilden die stilwidrigen Inserate. Sie verstossen gegen den guten Geschmack, gegen das saubere Empfinden.

Die Basler Rheinschiffahrt A.-G. muntert das Publikum auf: „Jetzt noch Sonne bunkern, darum hinaus auf den Rhein!" Grammatikalisch recht, stilistisch schlecht!

„Der Verzehr von Fleisch musste eingeschränkt werden." — Wie bestialisch! — Wäre Genuss oder Verbrauch nicht besser?

Ausgerechnet ein Theologieprofessor zog folgende Vergleiche: „Glaube ist nicht nur so eine Zustimmung zu gewissen Lehren der Bibel oder der Kirche... Dieser Glaube ist blinde Munition." „Glauben heisst scharf schießen gegen den Feind, der uns aus der Stellung bei Gott vertreiben will." „Man schießt gegen den bösen Feind, indem man gegen ihn Jesus Christus anruft."

„Christus ist unsere Betonfestung, die auf den Felsen gebaut ist, die darum kein Feind unterminieren kann."

„Haupt- oder Dingwörterkrankheit."

Viele Schreiberlinge sind sich gar nicht im klaren über die Ausdruckskraft der Zeitwörter. Sie überladen ihre Texte mit Dingwörtern. Ein treffendes Beispiel scheint mir folgendes Sitzungsprotokoll zu sein: „Es wurde eine Anregung betr. Schaffung einer Fachbibliothek von der Direktion zur Prüfung und Berichterstattung entgegengenommen."

Wieviel einfacher und besser klingt: Es wurde angeregt, eine Fachbibliothek zu schaffen. Die Direktion wird den Antrag (die Frage) prüfen und darüber berichten (Bericht erstatten).

Ein Unternehmer offeriert: „Fahrungen mit 4-t-Holzgaswagen, 3 Seiten Kipper." — Viel schlichter: „Fahren mit..."

Ein letztes Beispiel: „Verloren. Am Sonntag, den 9. August, nachmittags, von Kind ein goldenes Halskettlein mit Kreuzlein (Poststrasse-Gotthardstr.-Industriestrasse). Das Kommunionandenken bittet man um Rückgabe gegen Finderlohn." Richtiger: Man bittet das Kommunionandenken gegen Finderlohn zurück.

Zusammenfassung: Das Schriftdeutsche ist für uns im Grunde genommen eine Fremdsprache. Wir können deshalb nicht einfach schreiben, „wie uns der Schnabel gewachsen ist". Es gilt wieder, uns überlegter, einfacher und klarer auszudrücken.

Willi Stutz.

An geheiligter Stätte (Sempacher Schlachtfeld.)

Wichtige Ereignisse schwinden aus dem Gedächtnisse des Einzelnen so wenig als aus jenem ganzer Völker. Sie lassen ihre tiefen Spuren zurück in Wort und Lied, in der mündlichen Ueberlieferung. Eine Generation erzählt das Geschehene der andern, wohl vielleicht etwas entstellt; das Volk phantasiert gerne, aber in den Grundzügen ist doch die Wahrheit da, und wir haben keinen Grund, gegen solche An-

sichten aufzutreten oder sie gar abzulehnen.

Tun wir einen Blick in die Geschichte unseres Vaterlandes, dann müssen wir bald erkennen, wie treu unsere Vorfahren die Erinnerung an die allerwichtigsten Ereignisse bewahrt haben. Diese Zeugnisse liegen nicht so sehr im geschriebenen Wort, als vielmehr in der Ueberlieferung. Und weil das Volk im allgemeinen in der

alten und den ältesten Zeiten nicht lesen konnte, so hatte es für die damalige Zeit auch gar keinen Wert, nach einer vorgefallenen Schlacht eine Gedenkschrift herauszugeben. Nicht in Bücher hinein schrieben sie den Verlauf, aber sie hatten eine andere Schrift, mit der sie in lebendiger Sprache Jahr für Jahr zu den Jungen sprachen; sie schrieben Zeichen, die jeder verstand, eine Sprache, die beredter zu den Menschen sprach, als irgendein gut abgefasstes Buch. Es sind all die vielen Kapellen und Denksteine, die gestifteten Jahrzeiten, die mit aller Deutlichkeit auch dem letzten Manne zeigten, was hier an diesem Orte geschehen. Sie legten Zeugnis ab von der Tapferkeit, dem Mannesmut, der Hingebung, dem Opfersinn der Alten. Und wenn ein Vater mit seinen Buben auf die Wallstatt kam, dann konnte er seine Kenntnisse den Jungen mitteilen, wie er sie von seinem Vater überkommen hatte, und konnte im Herzen seiner Kinder die Begeisterung für Land, für Volk, für die Freiheit wecken.

Sempach mit seiner grundlegenden Schlacht gegen Oesterreich klingt heute noch im Volke tief und ernst nach. Zahlreich sind all die Zeichen, die Bezug nehmen auf den Waffenentscheid ob Sempach, der „kleinen Stadt“. Zahlreich all die Erzählungen, die genau oder weniger genau den Verlauf der Ereignisse vor, während und nach dem Kriege uns überliefern. Unauslöschlich und beredt rissen die Alten auch ob Sempach das Geschehene mit ihrer kräftigen Schrift in die Gegend. Lesen wir miteinander darin, um unser Herz zu erwärmen und uns zu begeistern.

Die Schlachtkapelle.

Ihre Gründung. Wenn man die Kapelle aufmerksam betrachtet, so erkennt man unschwer, dass sie aus zwei Teilen besteht, von denen der Raum, der die Sakristei beherbergt, der kleinste, aber wahrscheinlich

auch der ältere ist. Unsere Schlachtkirche reicht in ihren ältesten Teilen sehr weit zurück. Die Gründung erfolgte ein Jahr nach der Sempacher Schlacht durch die Luzerner, und zwar wurde sie merkwürdigerweise dort gebaut, wo Leopold starb. Warum hat man sie wohl nicht an jene Stelle gestellt, wo Winkelried fiel? Das wird uns offenbar immer ein Rätsel bleiben.

Die Gründungszeit, das Datum der Einweihung ist uns genau bekannt. Kommst du von hinten in die Kapelle hinein, so erblickst du auf der linken Seite über dem Fenster, in der Nähe des Barbaraaltares folgende gut zu lesende Inschrift:

„Es ist ze wüssen, dz (dass) do man zält nach unsseres Herren geburte 1300 jaar, darnach in dem sibem und achtzigsten Jar, mondes nach des Hl. Bischouen Ulricitag, diese Capell, genempt an der Schlacht, von dem Hochw. Herren Bischouen von Constantz ist gewycht worden, zu Lob und Eer Gotts des almächtigen . . .“ Darauf folgen noch Ablassverleihungen für die Besucher der Kapelle, die da beten für die verstorbenen Krieger.

Wir sehen, dass unsere Kapelle im Jahre 1387 gebaut und auch geweiht wurde, das glänzendste Zeugnis für den historischen Boden unseres Schlachtfeldes!

Was es heisst. Von der Gründung und den verschiedenen Umbauten geben auch Kunde die Inschriften, die sich neben und über dem Hauptgange im Vorzeichen befinden. Warum hat man diese wohl lateinisch hingesetzt? Es kommen doch verhältnismässig wenige Lateiner hier auf Besuch, und der Zweck der Kapelle ist doch, den Enkeln der bei Sempach Gefallenen von den Taten ihrer Väter zu verkünden! So möge denn die Uebersetzung hier folgen.

Der Spruch links neben der Türe, über dem kleinen Fenster heisst: „Als die Oesterreicher besiegt bei Sempach am 9. des Monates Juli 1386. Eingeweiht worden, dieses Jahrhundert 5. Juli 1387.“



Ueber der Türe ist zu lesen: Der Senat (Grosse Rat) und Klerus von Luzern sorgten 1886 für eine fundamentale (gründliche) Restauration.

Rechts vom Eingang bemerken wir folgende Eintragungen: „Im Jahre des Herrn 1473 wieder aufgebaut und rekonzipiert (wieder verschönt) in den Jahren 1551, 1554, 1558, 1561, 1590, 1695, 1750, 1785; 1825 erweitert und geschmückt.“

Es wäre zu wünschen, dass die Inschriften deutsch angebracht würden.

Die Glöcklein. Im schlanken Turme der Kapelle hangen zwei Glocken. Vor ein paar Wochen erkletterte ich die luftige Behausung und wollte wissen, was denn eigentlich auf den beiden „Bimbam“ zu lesen sei. Das kleinere Glöcklein stammt aus dem Jahre 1566 und gibt einen feinen Ton. Es mag b oder h sein. Um die Krone stehen die lateinischen Worte: „Ave Maria gracia plena Dominus tecum.“ Ich suchte nach einem Meisterzeichen, fand aber leider keines. Seine grössere Schwester weist keine Jahrzahl auf; Ihre Stimme mag die Höhe von a oder b haben. Beide zusam-

men klingen recht gut und sandten schon manchen gutgemeinten Gruss über die stillen Gefilde ob Sempach zu der Schlacht. Vor ein Rätsel stellte mich dann die grössere Glocke durch ihre Inschrift, die also lautet: „Dominus tem aux mari graci plena.“ Was soll das heissen? Ein Lateiner ergänzte den Spruch dahin: „Dominus autem auxit Maria gracia plena“, und übersetzte: „Der Herr aber vermehrte Maria, voll der Gnaden.“ Eine zweite Erkundigung trug mir folgende Erklärung zu: „Dominus tecum ave Maria gratia plena“, so müsse der Spruch richtig heissen. Auf alle Fälle ist die Inschrift auf dem Glöcklein vollständig falsch; woher mag das kommen? Wir finden eine Erklärung, wenn wir wissen, dass in der Mitte des 18. Jahrhunderts der Blitz in den Turm schlug, dabei das grössere Glöcklein beschädigend. Es musste neu gegossen werden, und nun ist leicht denkbar, dass dabei der Giesser den Spruch nicht richtig abgelesen hat, oder vielleicht konnte er ihn überhaupt nicht mehr lesen, da die Hitze des Blitzes die Buchstaben geschmolzen haben mag. Nun, sei dem wie es wolle, die

Hauptsache ist, dass die beiden Glöcklein gut miteinander auskommen, hängen sie nun doch schon einige hundert Jahre nebeneinander, in Sturm und Sonnenschein, in Freud und Leid und klingen und rufen immer mit der gleichen unveränderten Stimme ihr Freud und Leid hinaus in die Natur.

Als ich bei der grössern Glocke nach einem Meisterzeichen suchte und meine Nase überall hineinsteckte, da sah ich ganz droben an der obern Wölbung des Glockeninnern ein solches; es war allerdings ganz anderer Art, als wie es von Giessern in die gegossenen Werke eingeprägt wird! Ein schönes Wespennest hing dort und gab Zeugnis vom idealen Sinn des Insektes, das sich nicht nehmen liess, für seine Kleinen die Wiege in einer Glocke zu bauen. Meisterzeichen der Natur.

Das Soldatendenkmal. Der Weltkrieg war vorüber gegangen, die Revolution von 1918, 1919 niedergeschlagen, manch einer kehrte aus den Diensten nicht mehr zurück. Besonders tiefe Trauer legte sich über Volk und Land, als anlässlich des Ordnungsdienstes 1918 so viele junge Wehrmänner im Dienste des Vaterlandes ihr Leben lassen mussten. Um ihr Andenken zu ehren, errichtete ihnen das Luzernervolk im Jahre 1921 das schöne Soldatendenkmal an der linken Aussenwand der Schlachtkapelle. Die ganze Anlage stammt von Architekt Meili, Luzern, das Monument selber von Bildhauer Vetter, Luzern. Der kniende Soldat versinnbildet so recht den Geist unseres Volkes und seiner Wehrmänner.

„Sie starben fürs Vaterland. Der Herr über Leben und Tod hat sie in seinen Frieden aufgenommen. Volk und Regierung bewahren ihnen ein dankbares Andenken.“

Das sind die schlichten Worte, die am Kopfe der Tafel zu lesen sind. Und unten folgen die Namen der Verstorbenen. Manch einer ist darunter, den wir gekannt, neben dem wir Schulter an Schulter mar-

schiert, den wir in seiner ruhigen Pflichterfüllung bewundert und den wir als Kameraden hoch geschätzt haben. Bewahren wir ihnen kameradschaftliche Treue über das Grab hinaus!

Das Innere. Treten wir einmal in das Innere des Kirchleins! Ein grosses Bild an der linken Wand nimmt sofort unsern Blick gefangen. Es ist die Darstellung der Schlacht bei Sempach. Sie ist gemalt von Hans Ulrich Wegmann und stammt aus dem 17. Jahrhundert. Wegmann baute sein Gemälde auf einer Freskomalerei auf, die sehr wahrscheinlich von Maler Hans Rudolf Manuel aus Bern stammt, oder aber nach seinen Entwürfen ausgeführt wurde. Dieses erste Bild stammt aus dem Jahre 1551. Von ihm ist allerdings nicht mehr viel zu sehen, weil es von Hans Ulrich Wegmann übermalt wurde. Links in der Ecke des Wandgemäldes findest du seinen Namen und jenen eines Balmer, der 1886 das Ganze wieder auffrischte. Beide Namen sind verschmiert, indem Besucher glauben, sie müssen alles berühren, dabei leider aber vergessen, dass solche Malereien zugrunde gehen. Ebenso unvernünftig behandelten Beschauer die Szene Winkelrieds, die auf dem Gemälde dargestellt wird. Mit Stöcken und Schirmen wird am Bilde herumgezeigt, dabei die Farben und Darstellung zugrunde gerichtet. Ob solches Benehmen zum Rüstzeug des echten Patrioten gehört, möchten wir bezweifeln. Du kannst lange vor dem schönen Bilde stehen und es betrachten, du wirst beinahe nicht fertig. Banner, Ausrüstung, Handlungen der Kriegerleute, die Umgebung, alles, verdient Beachtung und nimmt unsere Aufmerksamkeit gefangen. Beachte die Darstellung der Szene auf dem See: Es ist Hans Roth, von dem man sich folgendes erzählt:

„Zwei Ritter flohen nach der Schlacht an den See und baten dort den Fischer Hans Roth, er möge sie über den See führen. Aus Gutem tat er dies. Als sie bald drü-



ben in Nottwil waren, sah Hans Roth, dass ihn einer der Ritter erstechen wollte. Schnell trat er das Schiff um, die Ritter versanken in die Tiefe, und Hans Roth kehrte nach Sempach zurück . . . Dort ging er zum Rate von Sempach und sagte ihm: „Ich habe zwei grosse Fische in der Reuse; wenn ihr mir die Schuppen lasset, so könnt ihr die Fische haben.“ Der Rat lachte über den seltsamen Einfall, war aber mit dem Vorschlage einverstanden. Man fuhr zur Stelle und zog die rätselhaften Fische aus der Tiefe. Hans Roth nahm die kostbaren Rüstungen an sich, die Leiber der beiden Ritter aber überliess er dem Rate von Sempach.“

Vor der Renovation vom Jahre 1886 sah man in der Schlachtkapelle ein grosses Gemälde, gemalt von Xaver Hecht von Wilisau. Es wurde dann weggenommen und befindet sich nun in der Festhütte am See. Das Bild wurde gemalt 1812 bis 1814.

An einigen Wappenschildern an der hintern Wand in der Kapelle lösen sich die Farben auf; besonders die schwarze Farbe scheint nicht haltbar zu sein. Einige Wap-

pen wurden von unvorsichtigen Besuchern verschmiert.

Die Gefallenen. Auf der rechten Seitenwand stehen die Namen der gefallenen Urschweizer und Edlen Oesterreichs.

Von Luzern sind zwanzig Namen aufgezählt, darunter der Führer Gundoldingen. Uri meldet 38 Tote, unter ihnen der Landammann Cuonrad von der Frouwen. Aus Schwyz fielen 35, und Unterwalden nennt 39 Gefallene. Aus allen leuchtet der Name des edlen Winkelried, der in der höchsten Not zum Retter des Vaterlandes wurde. Aus Glarus fiel ein Mann.

Die Ritter sind mit 145 Wappen vertreten. Wir haben hier die schönste Wappensammlung vor uns; alle zu lesen und zu studieren braucht sehr viel Zeit und Liebe. Unter anderen Wappen finden wir eines, das die Aufschrift trägt:

„Der lang Burkart von Ehingen,
genannt der lang Frieshart.“

Von ihm weiss Halbsuter zu dichten:

„Und ouch der lange Frieshart
mit sinem langen bart,

desglich der Schenk von Bremgart,
die blibend uff der fart;
he! si sind ze tod erschlagen:
ze Sempach vor dem Walde,
da ligend si begraben."

Die Altäre. Der Hauptaltar stammt aus Beromünster und ist ein Geschenk des Stiftes an die Schlachtkapelle. Er stellt die Himmelfahrt Marias dar und stammt von Meisterhand. (Siehe Bild und nähere Angaben an anderer Stelle.)

Im Chor an der Diele hangen Waffen aller Art. Es besteht die irrthümliche Meinung, diese kommen aus der Sempacher Schlacht. Dem ist nicht so. Sie wurden seinerzeit an der Fünfhundertjahrfeier 1886 getragen und nachher hier zur Schau ausgestellt. Ob der Platz gut gewählt ist?

Rings im Chore erblicken wir erbeutete Banner, die an die Wand gemalt sind. Bei allen heisst es, wo sie sich befinden; doch würde man besser sagen: wo sie sich einst befanden. Liebenau stellt fest, dass von den zu Sempach erbeuteten Fahnen nur noch zwei vorhanden seien. Die meisten kamen nach Luzern, gingen aber im Laufe der Zeit verloren. Noch vorhandene Originalpanner sind das von Hochberg und jenes von Thierstein.

Der rechte Nebenaltar ist der heiligen Katharina geweiht. Das Bild gilt als gute Darstellung der Enthauptung dieser Heiligen. Auf der andern Seite der Kapelle sehen wir einen Altar, an dem die heilige Barbara gnädig ist. Bemerkenswert am Bilde sind die Nebenfiguren; der Maler kleidete sie in Kleider seiner Zeit. Links und rechts dieses Altares sind zwei Statuen hingestellt. Die linke stellt den heiligen Jakobus dar. Schau ihm mal recht ins Gesicht! Er schimpft. Ueber was weiss ich nicht. Vielleicht hast du dich ungebührlich betragen. Rechts steht der heilige Cyrill oder Ulrich; er predigt begeistert von der Tat des Helden von Sempach. Höre ihm nur einmal zu und nimm dir seine Worte zu Herzen

Die Sakristei. Hinter dem Hochaltar führt eine Türe in die Sakristei hinein, wahrscheinlich der älteste Teil der Kapelle. Auf einem halbhohen Wandschranke befindet sich ein Gemälde von Herzog Leupold, dem edlen Ritter. Es ist ein gutes Bild und gibt uns einen kleinen Begriff von der Schönheit des „schönsten Mannes“ unter der deutschen Ritterschaft, galt der Verewigte doch als der Schönste seiner Zeit. Wer der Maler des Bildes ist, kann ich dir, lieber Leser, leider nicht sagen. Weitere Kostbarkeiten birgt die Sakristei nicht. Wenn du etwa Interesse daran hast, wer alles die Schlachtkapelle besucht, dann findest du Fremdenbücher. Es ist kurzweilig, darin etwas zu blättern. Dann erkennt man, was für eine grosse Anziehungskraft die geheiligte Stätte ob Sempach auf alle Schichten der Schweizer Bevölkerung ausübt. Aus allen Berufen und Ständen, von Stadt und Dorf, gross und klein, alt und jung, alle, alle kommen, um die Todesstätte jenes Mannes zu besuchen, dem wir so viel verdanken.

Die Fremdenbücher verzeichnen im Jahre 1890 ca. 480 Personen als Besucher. Die Zahl steigt dann bis auf ca. 4300 im Jahre 1933. Dazu müssen wir noch viele rechnen, die ihre Namen in die Fremdenbücher nicht eingetragen haben.

Das Beinhäuschen.

Links der Schlachtkapelle steht unter einem mächtigen Nussbaume ein Beinhäuschen, in dessen Innern gesammelte Gebeine aus dem Schlachtfelde sich befinden. Die schmerzhaft Mutter, den Leichnam Jesu tragend, erinnert uns an eine Darstellung im Gormund. Der Eingang in den Raum wird durch ein von Hand geschmiedetes, schweres Eisengitter abgesperrt. Ein Aller-seelenlichtlein wirft seinen matten Schein über die gebleichten Knochen. Wem wohl gehören all die Gebeine, Schädeldecken und Kiefer zu, die hier untereinanderliegen? R. I. P.

Das kleine, ansprechende Gebäude stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (1594).

Im Jahre 1574, den 19. Juni, sass hier in Sempach auf der Seevogtei Hans Vötzer. Er hatte im Auftrage des Schultheissen von Luzern, Rochus Helmlin, auf dem Schlachtfelde nach Gebeinen graben lassen. Ueber das Resultat gibt er dem Auftraggeber Bericht. Er habe die „greber“ geöffnet. Zwei Mann liess er in der „kilchen“ und ausser der Kirche sieben Tage graben „uff die 12 schuch tieff, aber an keinem ort nüt finden“, mit Ausnahme von „ein bein oder drü“, die noch „gar früsch und vnversert gesin“. Dann berichtet er weiter, dass etliche Leute ihm gesagt, ihre Eltern hätten ihnen überliefert, „man habe die greber mer dann vor 100 iaren uffgethon“ und die gefundenen Gebeine in das Beinhaus bei der Pfarrkirche zu Kirchbühl gelegt.

Woher aber stammen dann die Gebeine in der Schlacht? Liebenau nimmt an, dass sie aus dem Totenhaus von Kirchbühl in späterer Zeit wieder in die Schlacht gebracht wurden. Die Möglichkeit ist aber nicht ausgeschlossen, dass man später bei Ausdahlungen doch noch Knochen gefunden und diese ins Beinhäuschen bei der Kapelle beigesetzt hat.

Wohin kamen die Edlen?

Wohin Leopolds Leiche gekommen, das weiss man. Sie wurde in Königsfelden beigesetzt. „Bis zum Jahre 1774 sah man in Königsfelden den Sarg Herzog Leopolds, der 6 Fuss, 10½ Zoll lang war. Der Leichnam ruhte auf Stroh. Der Herzog hatte — wie die meisten seiner in Königsfelden ruhenden Stammesgenossen — rothes Haar, das fast einen halben Fuss lang war, wie die Chronik des Pfarrers Fridolin Stamm in Birminsdorf und die Berichte über die Uebersiedelung der Leiche nach St. Blasien bezeugen.“

Merkwürdig klingt folgendes: Crusius bemerkt in seiner schwäbischen Chronik I, 926: „Herzog Leopold ist bis daher (1596!) durch die Kraft des Balsams gantz und gar unversehrt erhalten, und ehedessen jedermann gezeiget worden. Als aber einige seinen Leib oder vielmehr seine Aschen durch den Angriff versehrten, verwahrte man ihn in einem grossen Steine.“

Aus Liebenau: „Die Schlacht bei Sempach.“

Die Wunderblume.

Ludwig zu Käss, Pfarrer zu Sempach, urkundet im Jahre 1516, dass er in Hildisrieden eine Blume gesehen, die auf dem Schlachtfelde an demselben Ort gewachsen, wo Leopold erschlagen worden sei. Es hätten ihm dies viele Eltern seiner Untertanen bezeugt. Er beschreibt diese Wunderblume folgendermassen: „Und ist der vermelt plum voller kleinen plumli mit roten plettlin uswendig, und das innwendig pizlin wiss geferbt gsin.“

Später spross an der Todesstelle Leopolds nochmals eine Blume. Darüber sagt er: „Soll meniglich wissen, dass ich obgenannter Ludovicus zu Käs in dem jar als man zält von der geburt Christi unseres lieben Herrn 1515 Jar, uf den Tag Sanct Cirilli gleich ainen solchen plumen, wie der obengezaigt ist und zu Hildisrieden hangt, in der vorgedachten Capell, so man nennt die Schlacht, miner pfarrkilchen auch zugehörig, neben den berüerten fronaltar derselbigen Capell uss dem herten ertrich gewachsen, erfunden, und denselben plumen zu meinen handen genomen hab, so manig biderbmensch, mann und frau, gesehen und sich des merklichen gewundert han.“

Bestehen wohl gewisse Zusammenhänge zwischen dieser Wunderblume und der Calla, die im Küsenrainer Wald vorkommt? Wenn man die Beschreibung des Pfarrers zu Käss liest, denkt man unmittelbar an den Sumpfdrachenwurz, der sein Vorkommen

hier ebenfalls der Schlacht verdankt, wie das Volk von ihm erzählt.

Der goldene Ring.

Die Beute der Eidgenossen war zahlreich und die Beutestücke kostbar. Bei Grabarbeiten kamen immer wieder solche Sachen zum Vorschein. Der Geschichtsschreiber Balthasar schreibt in seinen historischen Merkwürdigkeiten II, 241: „Man findet noch zuweilen Ueberbleibsel auf dem Felde, goldene Zierrathen, Ringe und dergleichen, die aus der Erde gegraben werden, und vor zwei Jahren ist der goldene Ring eines Ritters dem Verfasser dieser Blätter zu Theil geworden, jetzt ein Zierrath seines Fingers, und um der Sache wegen schätzbar.“

Leopold trug in der Schlacht von Sempach einen Ringpanzer. Dieser wird heute noch in Luzern gezeigt. Man findet ihn im Historischen Museum.

Im Jahre 1575 brannte in Neuenkirch das Kloster ab und mit ihm auch viele Schätze. Unter anderem soll der goldene Wappenrock Leopolds zugrunde gegangen sein. Er war zu einem Messgewande umgearbeitet worden.

Ab dem Wege.

Wenig bekannt ist ein sehr schönes Denkmal, das sich in der Nähe des Sempacher Schlachtfeldes befindet. Die „Schlachtenbummler“ kommen gewöhnlich vom Städtchen Sempach herauf und gehen den gleichen Weg wieder hinunter. Ich möchte nun einmal allen einen kleinen Umweg anraten, der dazu noch die grossen Vorteile hat auto- und staubfrei zu sein und in schönster Lage mitten durch die Wälder zu führen. Wenn du also in der Schlacht droben stehst, dann frage nach dem Wege zum Hofe Wiederkehr. Er liegt kaum fünf Minuten vom Winkelrieddenkmal entfernt. Oder du gehst, wenn die Matten abgegrast sind, vom Winkelried-

stein direkt in südöstlicher Richtung gegen das Meierholz hinunter. Im Wiederkehr kannst du den Weg erfragen, der mitten durch die Wiesen führt. Du suchst nun am kleinen Bache nach dem Uebergange, den du sehr bald finden wirst. Die Brücke ist aus einem einzigen, sehr grossen Steine gebildet. Der alte Weg führt darüber hin. Kommst auf die andere Seite des Baches, dann nimmst du Richtung links direkt in den Wald hinauf. Du triffst auf ein schönes Fussweglein, das unmittelbar im Waldrande verläuft. Blick noch einmal zurück auf das Schlachtfeld und lass in deinem Geiste die Ereignisse vom 9. Heumonat vorüberziehen! Und jetzt immer dem Fusswege entlang. Wenn dein Blick aus dem Forste schweift, dann erblickst du in der Ebene unterhalb des Meierholzes die schönen Höfe Bremenstall. Immer zu; verlasse nur nie den Waldrand, und dann stehst du plötzlich vor dem gesuchten Denkmal. Es ist ein Bildstöcklein in sehr schöner Umgebung. Darauf steht:

„Ach richer Christ vom Himel,
durch dinen bittern Tod
hilf hüt uns armen sündern
uss diser angst und not.“

Weiter steht dort: „Im Auftrag des Heimatschutzes renoviert, J. Viviroli, z. Z. Schüler der Kunstgewerbeschule Luzern.“ Das eidgenössische Kreuz ziert einen Blechschild, der mit den Wappen der vier Urkantone ausgefüllt ist. Unter dem Spruche lesen wir: „Hier haben die Eidgenossen am Schlachttage 1386 das Morgenbrot genossen!“ („aber ohne Brotkarten“ schrieb ein Wanderer während des Weltkrieges darunter.) Das Denkmal ist schlicht und einfach, strömt aber Kraft und Festigkeit aus. Das Ganze wird von einem kleinen Ziegeldache geschützt und gedeckt. Eine Trauerweide hängt ihre schlanken Zweige über das Bildstöckchen herunter. Links und rechts wird das Denkmal von Tannen flankiert. Etwas weiter oben steht eine kleine Bank.

Von hier aus geniesst man einen sehr schönen Blick hinein gegen Luzern, in die Berge, besonders charakteristisch zeigt sich hier der Pilatus. Vor diesem Bildstocke stand ein eichenes Kreuz, und zwar etwa vier Meter nach aussen. Da es am Zusammenfallen war, wurde es im Jahre 1910 (oder 1911) durch das gegenwärtige „Heldenstöcklein“ ersetzt. Wenn ein Wunsch angebracht werden kann, so ist es der, dass das Ganze mit einem einfachen Kreuz verziert werden dürfte. Auf meine Erkundigungen hin, ob ein Hof in der Nähe für dieses Denkmal sorgen müsse, erhielt ich verneinenden Bescheid. Einzig im Kaufbrief der Wenischwand steht die Bezeichnung des Landstückes: „Brotkorb“. Es ist jene Wiese, in der das Denkmal steht.

Willst du nun noch Sempach erreichen, dann schwenke rechts nach der Tiefe ab und du gelangst auf guter Strasse in etwa 20 Minuten in die „kleine Stadt“. Der Umweg, den du zum Besuche dieses Denkmals gemacht, nahm dir etwa eine Viertelstunde Zeit weg; dafür aber hast du Wertvolles und Schönes gesehen.

Das Winkelrieddenkmal.

Von mächtigen Tannen umrauscht, erblickt der Wanderer unterhalb der Schlachtkapelle einen mächtigen Granitstein in der Form einer Pyramide. «Hier hat Winkelried den Seinen eine Gasse gemacht, 1386” künden Metallbuchstaben den Sinn dieses naturhaften, wuchtigen Denksteines. Hier stehst du auf heiligem Boden, auf Erde, die das Blut des edelsten der Helden getrunken, jenes Mannes, der zum Retter seiner Mitkämpfer und damit zum Retter der gesamten Eidgenossenschaft geworden ist. Ziehe den Hut, senke dein Haupt und bete still für den Gefallenen, der auch für dich und deine Angehörigen gestorben ist, um die Freiheit, das höchste Gut des Menschen, zu verteidigen, zu erretten und für immer zu gewinnen. Der Name Winkelried

und der Ort seines Todes seien uns heiliges Land. Und beinahe möchte man jedem Schweizer und aufrechten Eidgenossen, der hier herankommt, sagen: „Zieh deine Schuhe von den Füßen, denn der Ort, worauf du stehst, ist heiliges Land!“

Fast achtzig Jahre sind es her, seit die luzernischen Offiziere diesen Denkstein errichten liessen. Der Gedanke zur Erstellung eines würdigen Denkmals an der Todesstätte Winkelrieds trat im Jahre 1853 anlässlich des Eidgen. Freischiessens in Luzern das erstemal an die Öffentlichkeit. Daraufhin taten sich einige Männer aus Unterwalden zusammen und stifteten ihrem Helden in Stans ein sehr schönes Denkmal. Sempach blieb nicht zurück; es bildete sich ein Ausschuss, bestehend aus den Herren Pfarrer Bölsterli, Grossrat Ineichen, Lehrer Schürmann Jakob und Leonz Steiner zum „Ochsen“. Das Komitee wurde später erweitert, und man einigte sich auf die Heranschaffung eines Granitblockes aus der Urschweiz. Er wurde aus dem Axenberge herausgeholt und unter ziemlich schwieriger Fuhre mit sechs Stieren in die Schlacht hinaufgezogen, wie man sich erzählt. Unter grosser Feierlichkeit und mit erhebenden vaterländischer Begeisterung wurde der Denkstein auf dem Schlachtfelde am 11. September 1864 eingeweiht. Nun steht er dort, wo nach der Ueberlieferung Winkelried seinen Heldentod gefunden.

Pfarrer Bölsterli, der grosse Heimatgeschichtsforscher nahm im Juli 1861 ein Protokoll auf von alten Einwohnern der Gemeinde. Der eine hiess Franz Helfenstein, damals 61 Jahre alt. Dieser erzählte, dass dort, wo Winkelried gestorben sei, ein grosser „Grünbirnbaum“ gestanden habe. Daran sei eine hölzerne Tafel befestigt gewesen, von einem Rahmen umgeben, und in grosser Schrift war darauf zu lesen, fast unleserlich: „Winkelried hat hier eine Gasse gemacht.“ Sein Vater sel., Xaver Helfenstein, der Sigrüst gewesen, habe ihm

oft gesagt, hier an dieser Stelle sei Winkelried nach alter Ueberlieferung gefallen. Vor dem Birnbaum, so erzählte Vater Helfenstein, sei eine grosse Eiche gestanden, die dann aber gefällt wurde, und an ihre Stelle kam ein Birnbaum. Dieser blieb stehen bis zum Jahre 1822 oder 1823, wo er umgeholt wurde. Ein Heinrich Genhart, des Färbers aus Sempach, sagt aus, dass er sich noch gut erinnere, wie dort ein grosser Birnbaum gewachsen, an dem eine Tafel aufgemacht war und etwas darauf geschrieben. Ganz gut zu lesen sei nur das Wort „Winkelried“ gewesen. Er, Genhart, zählte damals, als der Baum gebodigt wurde, 10 Jahre. Wir haben keinen Grund anzunehmen, das Winkelrieddenkmal auf dem Schlachtfelde stehe nicht am richtigen Ort. Unser Volk hat in der geschichtlichen Ueberlieferung einen feinen Sinn und ein gutes Gedächtnis. Freuen wir uns, solch geheiligte Stätten zu besitzen, die uns immer wieder an die Treue und Hingabe an Volk und Heimat erinnern.

„Einer aber vnder Innen, mit Namen Arnold Winkel Ried, von Unterwalden gebürtig, als Ehr die Gefahr ersah, Bedurft Ehs Inn vnd mit Beiden Armmen über schlug Ehr so fill spiess die dann zuo begrifen waren, luf mit Besits vnd legte sich Daruf. Also Dhrent Ehr des Adels Ordnung vnd macht Ein gewissen Anfang durch disen Einbruch zur gasenn, den Seinigen zum Sig.“

Aus einer Papierhandschrift des anfangenden 16. Jahrhunderts.

Das Gundoldingen-Kreuz.

Am Wege Sempach-Schlachtfeld, linker Hand, wenn bald die Höhe erreicht ist, erblickt man ein steinernes Kreuz. Auf dem Sockel steht die Jahrzahl 1906. Es wird diesem Denkmal verschiedenes zugelegt. Hier soll Gundoldingen aus der Schlacht weggetragen worden sein. Andere erzählen sich, es sei die Todesstätte des Füh-

ers der Luzerner. Wir wissen aber, dass der Schultheiss drei Tage nach dem Siege seinen schweren Verwundungen erlegen ist. Hat man ihn wohl hier behalten? Galt auch für die Verwundeten die Sitte, drei Tage nach einem Siege auf der Walstatt auszuharren? Konnte man ihm nicht ein Zelt errichten und ihn darin pflegen? Die Ansicht über den Tod Gundoldingens auf dem Schlachtfelde ist also nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, es sei denn, dass bestimmte Nachrichten uns versichern, dass er in Luzern gestorben ist.

Die Aecker und Wiesen in der Nähe des Kreuzes heissen Schnabelweid, Schnabelacker. Wie singt Halbsuter, der Sänger der Sempacher Schlacht?

„Sie bundend uf ir helme
und tatends fürher tragen;
von schuchen huwentz d' schnäbel:
man het gefüllt ein wagen.
Hel der adel wollt vornen dran:
die andern gmeinen knechte
mustend dahinden stan.“

Ungelöste Fragen.

Auf ihrem Anmarsche mussten die Ritter eine gute Strasse benutzt haben. Sie konnten doch mit ihren Pferden, ihrem Fussvolke und ihrem Trosse nicht einfach querfeldein marschieren. Wo war die Strasse, die sie vom heutigen Schlachtfelde weg in der Richtung Luzern gehen wollten? Kann man ihre Spur heute noch verfolgen? Ich glaube, sie lasse sich nachweisen. Etwa hundert Meter unterhalb des Winkelrieddenkmals, genau in südöstlicher Richtung davon zieht sich ein Karrweg vom Hofe Wiederkehr her Richtung Bremenstall, setzt sich über den Bach. Die Brücke scheint mir sehr alt zu sein. Ein grosser Findling aus schwarzem Kalk verbindet ein Ufer mit dem andern. Von hier aus zieht sich dann der Weg gegen den hintern Bremenstall und von da zum vordern und dann weiter in Richtung Mettenwil, um

hier entweder Anschluss zu suchen über Sandplatten nach Rothenburg oder über Trutigen, Rümlikon, Rothenburg, Luzern. Diese Strasse nimmt ihren Verlauf über eine ebene Talstufe und senkt sich erst gegen Mettenwil etwas ab. Vom hintern Bremenstall zweigt dann auch eine Karrstrasse ab, direkt Richtung Meierholz. Es ist überhaupt in diesem Walde ein recht bemerkenswertes „Strassensystem“ eingebaut. Alle Wege laufen in einen hinein, der sich nach Osten wendet, das Meierholz durchzieht und die Oeltrotte erreicht, das Gehöft St. Anna gewinnt, und von hier nach Sandplatten-Rain sich weiter dahinzieht.

Schon oft, wenn ich dort oben stand beim Morgenbrotdenkmal, sagte ich mir: „Ist es nicht möglich gewesen, dass die Eidgenossen den Weg über St. Anna (zur süßen Tanne), Oeltrotten, Meierholz benutzten und sich dort in den Hinterhalt legten? Hier standen sie überhöht über den die untere Strasse benützenden Oesterreicher. Von hier aus war es sogar mög-

lich, von oben herab mit Steinen und andern Wurfgeschossen ihm beizukommen. (Scheumachen der Pferde.) Und wer weiss, ob nicht auch im untern Walde, im Steinerbühl, Abteilungen Eidgenossen versteckt lagen, die dann in den Kampf eingegriffen hätten, um so den Gegner von zwei Seiten zu packen? Wäre das ausser dem Bereiche der Möglichkeit? Ich glaube nicht. Als dann aber die Eidgenossen sahen, dass sich die Ritter in der Gegend des heutigen Schlachtfeldes zum Kampfe bereitmachten, da mussten sie weiter nach Nordwesten ziehen, ca. fünfhundert Meter vom Morgenbrotdenkmal von ihrer ersten Stellung entfernt, und mussten dort die Schlacht beginnen. Sie griffen an und siegten!

Benutzte Quellen: Bölsterli, „Geschichtliche Darstellung der Pfarrei Sempach“; Liebenau, „Die Schlacht bei Sempach“, „Erinnerungen an die Feier der Einweihung des Winkelrieddenkmals“, Luzern 1864, Verfasser unbekannt; Liebenau, „Arnold Winkelried, seine Zeit und seine Tat“; Balthasar, „Historische topographie und ökonomische Merkwürdigkeiten“, 2. Band; P. X. Weber, „Zur Baugeschichte der Schlachtkapelle“.

Sempach.

Fritz Steger.

Mittelschule

Das Satzgefüge in den romanischen und germanischen Sprachen

In jeder Sprache stehen sich in dauerndem Widerstreit zwei Elemente gegenüber: Die Synthese und die Analyse. Dabei hat bald das eine, bald das andere, je nach Sprache und Sprachentwicklung, die Oberhand.

Die Synthese.

Die Synthese ist ein äusserst gedrängtes, kompaktes, klares Wort- und Satzgefüge. Sie hat es z. B. dem Latein ermöglicht, in der Rechtssammlung des Codex Justiniani ein heute noch bestauntes Werk seltener Prägnanz und Präzision zu schaffen.

Der Synthese stehen nach Bally (l. c.) folgende Hilfsmittel zur Verfügung:

1. Die Endungen (désinences), welche den Substantiven, Adjektiven und Verben ihre Bestimmungen und Beziehungen geben. Lat. mur-**os** hat die Endung — **os**. Diese sagt, dass es sich um mehrere Mauern handelt, dass das Nomen im Akkusativ steht, also abhängig ist von einem Verb, von dem eine Tätigkeit in bezug auf mur-**os** ausgeht: „muros aedificaverunt“, dass das Nomen murus männlichen Geschlechtes ist.